

# **Jubiläum 70 Jahre Matthäuskirche**

## **Gottesdienst am 3. Advent 2021**

### **Kirchenzeiten – Teil 2**

#### **Gemeindeleben in den ersten Jahren**

9. November 1938 – Stiefel stampfen, Scheiben splintern – 217 Jahre blühendes jüdisches Leben wird ausgelöscht in der Synagoge, umgehauen wie ein alter Baum. Zurück bleibt ein Stumpf, eine Ruine.

Stille – Wüste - 13 Jahre lang.

Neues Leben keimt auf – christliches Leben im Stumpf der verfallenen Synagoge. Seine erste Blüte öffnet sich am 3. Advent 1951.

Der damalige Monatsgruß berichtet: „Der Bau der Kirche baute zugleich die Gemeinde. Und es war wirklich gut geworden, als der 3. Advent da war. Nach der Schlüsselübergabe und der Öffnung der Türe im Namen Jesu Christi zog die Gemeinde in das neue Gotteshaus.“

Wusste sie, welche Kraft im Stumpf der Synagoge verborgen war?

Neues Leben in der alten Synagoge, der neuen Kirche: es trieb viele verschiedene Blüten.

Gottesdienst war sonntags um 9 Uhr. Hernach radelte der Pfarrer zum Gottesdienst im Steinbachtal und zuvor schon, um 7.45 Uhr, wurde regelmäßig Gottesdienst in Waldbüttelbrunn gefeiert.

Das Sonntagsblatt erzählt: „Die Pfarrfrau hält jeden Sonntag den Kindergottesdienst, weil der Pfarrer gleichzeitig in einer auswärtigen Diaspora-Gemeinde zu predigen hat. Sie leitet aber auch den Singkreis und die Jugendstunden für die unter 14- Jährigen.“

Den Konfirmanden blühte ein strenges Regiment:

Gleich in seiner allerersten Sitzung überhaupt fasste der Kirchenbeirat, der Vorgänger des Kirchenvorstandes, hierzu einen Beschluss.

„Der Kirchgang wird den Konfirmanden zur Pflicht gemacht. Bei mehrmaligem unentschuldigtem Fernbleiben vom Unterricht kann Ausschluss von der Konfirmation erfolgen. „

Und dieser Beschluss wurde auch vollstreckt. Wenig später entschied der Kirchenvorstand, „den Konfirmanden Kurt J. unter Anrechnung des Konfirmandenunterrichts für ein Jahr von der Konfirmation zurückzustellen, da seine Lebensführung im Konfirmandenjahr mehrmals zu ernsthaften Klagen Anlass gegeben hat.“

Überhaupt die Jugend: Sie trieb manchmal seltsame Blüten und sogar Wildwuchs.

Man richtete für sie eine Jugendbücherei ein und beschaffte Stühle für den Jugendraum, dazu einen neuen Ofen. Das kam so gut an, dass im Kirchenvorstandsprotokoll vom 4. April 1956 festgehalten ist:

„Da bekannt wurde, dass wiederholt und außerhalb der festgesetzten Jugendstunden der Schlüssel zum Jugendraum abgeholt wurde, um Spiele ohne entsprechende Aufsicht zu veranstalten, an der sehr oft auch – teilweise in der Überzahl – Jugendliche teilnahmen, die nicht der Gemeinde angehörten, wurde beschlossen, den Schlüssel künftig nur noch für die unter entsprechender Aufsicht stattfindenden Jugendstunden abzugeben.“

Nicht nur bei der Jugend gab es regen Zulauf: auch die Männer bereicherten die bunte gemeindliche Blumenwiese. Dem Kirchenvorstandsprotokoll ist zu entnehmen:

„Es wurde festgestellt, dass das Bedürfnis besteht, laufend Männerabende durchzuführen. Es ist vorgesehen, zwanglose, lebendige gegenseitige Gespräche zu führen, zu denen auch Andersdenkende eingeladen werden sollen. Jedoch ist der Wunsch ausgesprochen worden, dass die Gespräche nicht auf politischer Ebene geführt werden sollen.“

Aber auch gemeinsame Veranstaltungen gab es. In der Mainpost ist von einem Gemeindeabend im Gasthof Goldener Adler zu lesen, den man mit Absicht außerhalb der Kirche durchführen wollte. „Als Evangelische gehören wir zusammen und müssen immer wieder darüber nachdenken, was es heißt, verantwortlich zu leben“ – das war die Botschaft an diesem Abend. Und weiter heißt es in der Mainpost: „Zur Freude der Zuschauer kämpften sodann Gemeindejugend, Kirchenvorstand und eine Gemeindegruppe um die Goldmedaille in einem lustigen Preisraten.“

Gemeinsam war man auch unterwegs. In einem Protokoll aus dem Jahr 1962 lesen wir: „Es dient zur Kenntnis, dass die diesjährige Gemeindehelferfahrt voraussichtlich nach Frankfurt führen wird. Der differenzierte Fahrpreis für Gemeindehelfer und andere Gemeindemitglieder soll künftig entfallen.“

So manche Knospe im Gemeindeleben wollte sich aber auch nicht so recht öffnen. Das Sonntagsblatt klagt:

„Für die konfirmierte Jugend hält Pfarrer Schmitt abends regelmäßig Zusammenkünfte, bei denen er Glaubens- und Lebensfragen bespricht. Der Besuch dürfte besser sein. Das ist überhaupt eine Schwierigkeit in der Högberger Gemeindegemeinschaft: Abends sind die Gemeindemitglieder nur schwer aus dem Haus zu locken.“

Was war das Selbstverständnis damals in den ersten Jahren der Högberger Gemeinde?

Wusste sie, welche Kraft im Stumpf der Synagoge verborgen war?

Im Jahr 1960 heißt es im Sonntagsblatt:

„Högberg will keine „Paradegemeinde“ sein. Sie hat nichts aufzuweisen, was man nicht genauso oder in ähnlicher Form in den meisten anderen Kirchengemeinden vorfinden könnte. Man will auch gar nicht besonders „modern“ sein, sondern versucht, in aller Treue und Gewissenhaftigkeit die Verkündigung des Wortes Gottes auszurichten in der Predigt, in der Schule, bei Jugendstunden und in der Seelsorge.“

Eine normale Gemeinde? Eine bunte Blumenwiese, wie sie überall blüht?

Nein.

Im Kirchenvorstandprotokoll vom 26. April 1962, 10 Jahre, nachdem sich die Blüte des ersten Gottesdienstes hier in diesem Gebäude geöffnet hatte, lesen wir:

„Pfarrer Schmitt teilt mit, dass es wünschenswert wäre, der evangelischen Kirche in HÖchberg einen Namen zu geben. Er bringt den Namen des Evangelisten Matthäus in Vorschlag. Dieser Namen ist noch von keiner Kirche im Raum der Gesamtkirchengemeinde Würzburg in Beschlag genommen. Durch den Hinweis auf den Evangelisten Matthäus, der in besonderer Weise seinem eigenen jüdischen Volk die Botschaft von Jesus nahebringen wollte, soll an die Geschichte der HÖchberger Kirche erinnert werden, die aus einer Synagoge umgebaut wurde. Es wird diesem Vorschlag zugestimmt und einstimmig beschlossen, der Kirche in HÖchberg den Namen St. Matthäuskirche zu geben.“

Zehn Jahre Blüten christlichen Lebens, aufgegangen im Stumpf der ehemaligen Synagoge. Matthäus, der Evangelist, wird künftig darauf hinweisen und den Gemeindemitgliedern und Gottesdienstteilnehmern immer bewusst machen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich (Römer 11, 18).

Thomas Hansen